

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 8 fr. pr. Zeile.

Eine volkswirtschaftliche Gruppe der Abgeordneten.

Im Deutschen Reichstage hat sich eine „wirtschaftliche Gruppe“ gebildet, welche insbesondere die handelspolitischen Fragen auf ihr Programm gesetzt. Was hier in Betracht kommt, ist die Vereinigung der Fachmänner zu gemeinsamer Arbeit, die Zusammenwirkung der bislang vereinzelt, durch Parteirücksichten oft gehemmten oder wohl gar gelähmten Kräfte.

Die Verhandlungen z. B. über die Bant hätten einen mehr objektiven Charakter gewonnen, beständen in Wien und Pest solche Vereinigungen der volkswirtschaftlich Gebildeten und würden diese die Frage vorher vom Standpunkte der Theorie und Praxis studirt, vorbereitet und im Hause vertreten haben. So jedoch überwog der öde Formalismus, welcher mehr der politischen Eitelkeit als der sachlichen Zweckmäßigkeit diene.

Beiläufig dasselbe wiederholte sich ebenfalls in jüngster Zeit im Abgeordnetenhaus, als dieses über die Eisenbahn-Vorlage den Schicksalspruch fällte. Nicht die wirtschaftliche Zweckmäßigkeit, sondern die für wirtschaftliche Fragen ganz nebensächliche und zufällige Gruppierung nach nationalen und politischen Rücksichten gab den Ausschlag. Hätte es damals eine organisierte Masse der Volkswirtschaftler gegeben, es wäre nicht vorgekommen, daß eine Vorlage, von deren günstiger Erledigung ein großer Theil des österreichischen Eisenbahn-Kredits abhing, durch die rein zufällige Abwesenheit von zwei Mitgliedern zu Falle gebracht wurde.

Diese Erwägungen führen naturgemäß zu dem Vorschlage, auch in Wien und Pest solche Gruppen der Volksvertreter zu schaffen.

Ihre Lehre von den Produktionsbedingungen.

Der Reichsraths-Abgeordnete Dr. A. Beez schreibt in seiner letzten „Volkswirtschaftlichen Rundschau“ („Deutsche Zeitung“) unter anderem:

Oesterreichische Handelspolitik im Wiener Stadttheater! Zwar nicht auf der Bühne — wohl aber in dem Geschäftsberichte und kein Geringerer als der kerngesunde und unerbittliche Logiker Laube ist es, welcher uns eine heilsame Vorlesung über österreichische Handelspolitik gehalten.

„Wir Wiener subventioniren Paris, wir subventioniren französische Dramatiker vermöge einer Konvention, die unser Ministerium im Jahre 1866 mit Frankreich abgeschlossen hat. Der Minister Bach ließ mich eines Tages rufen, um mich zu fragen: was es für ein Resultat haben könnte, wenn Oesterreich einen Vertrag über literarisches Eigenthum abschloße, nach welchem französische Stücke, wenn sie von uns übersetzt werden sollten, und deutsche Stücke, wenn sie von Franzosen übersetzt werden sollten, gekauft werden müßten. Bis dahin war nämlich jede Uebersetzung freigegeben. Ich erwiderte: Das Resultat dieses Handelsvertrages wird sein, daß wir große Summen nach Frankreich zahlen werden, und daß Frankreich nicht Einen Kreuzer an uns zahlen wird. Denn wir brauchen die französischen Stücke, die Franzosen aber brauchen die unserigen nicht. Meine Bemerkung hat keinen Erfolg gehabt, der Vertrag wurde von einem Nachfolger Bach's abgeschlossen, und jetzt, nach zehn Jahren, liegt das Ergebnis vor: wir haben für französische Stücke Hunderttausende von Franks nach Paris bezahlt,

die Franzosen haben für deutsche Stücke nicht Einen Kreuzer nach Wien gezahlt.“

Aus dieser interessanten Reminiscenz wird ersichtlich, daß der Minister Bach, der sich ungeachtet seiner spätern Wandlungen doch immer als ein scharfblickender und mindestens politisch und wirtschaftlich streng die österreichischen Interessen wahrer Staatsmann erwiesen hat, durch die Warnungen Laube's aufmerksam gemacht, jene Konvention nicht abschloß, daß aber ein späterer Nachfolger des Ministers, der von den vagen Gerechtigkeits-Ideen der Manchester-Schule angekränkt war, richtig in die französischen Schlingen hineingetappt ist.

Bei allen Verhandlungen über internationale Verträge volkswirtschaftlichen Inhaltes hat nämlich Frankreich im wohlverstandenen Interesse seiner Bürger auf den Abschluß von Konventionen zum gegenseitigen Schutze des literarischen Eigenthums gedrungen. Selbstverständlich präsentirte es diese Abmachungen stets unter der Flagge der Parität: „Wir werden die Leistungen eurer Schriftsteller aufzuheben, indem wir ihnen die Verwerthung ihres geistigen Eigenthums auf dem großen französischen Markte sichern, und wir stellen nur die einzige Bedingung, daß ihr in Oesterreich unsere Schriftsteller nicht schlechter behandelt als wir die eurigen.“ Eine solche Beweisführung — man muß es gestehen — ist für Geister von mehr formaler als praktischer Bildung von einer geradezu überwältigenden Kraft. Der äußerlichen, auf den Buchstaben erpichten Gerechtigkeit ist durch einen solchen Gegenseitigkeitsvertrag Genüge geschehen. Die Verantwortlichkeit ist auf den Paritäts-Schimmel abgeladen und wenn doch wider Erwarten später die Sache die Wendung nimmt, daß zwar der französische Schriftsteller

Feuilleton.

Die schwarz-weiße Perle.

(Fortsetzung.)

„Von welcher Affaire reden Sie da . . . Lucano . . . was ist mit dem?“ fragte der Baron aufhorchend.

„Er ist verhaftet! Wissen Sie es noch nicht?“

„Verhaftet?“

„Auf den Befehl des Königs.“

„Und weshalb?“

Kaunitz zuckte die Achseln.

„Doch nicht etwa,“ fuhr der Baron Breteuil fort, „weil er meiner Kousine ein wenig lebhaft den Hof gemacht hat? Ich habe meine Kousine gewarnt, aber sie ist ganz so vernarrt in ihn, wie er in sie, und am Ende seh' ich nicht ein, weshalb sie nicht ein passendes Paar sein sollten.“

„Es ist auch schwerlich deshalb geschehen, Excellenz, obwohl es den Anschein haben könnte, als habe er sich die königliche Ungnade durch seinen häufigen Verkehr mit der französischen

Gesandtschaft zugezogen . . . denn Sie wissen, der König liebt es nicht, wenn seine Kavaliere sich mit den fremden Gesandten zu sehr befreunden; nein, die Ursache ist eine andere, und so machen wir uns keine Illusionen und glauben nicht, daß etwas für unsere Sache Feierliches darin liege, wenn . . .“

„Ich verstehe; aber sagen Sie mir, was ist denn der Grund der königlichen Ungnade gegen den armen Kavaliere?“

„Ahnen Sie das nicht? Sie, der Sie so gut von Allem, was am Hofe vorgeht, unterrichtet sind?“

„Ich weiß, man sagt, die Marchesa von San Damiano . . .“

„Das sagt oder vielmehr flüstert man in der That, vielleicht auch nicht ganz ohne einen Grund . . .“

„Schwerlich!“ fiel mit cynischem Lächeln der Baron ein.

„Es muß“, fuhr Kaunitz fort, „etwas vorgefallen sein, was den König aufgebracht und zum Entschlusse geführt hat, den zu glücklichen Unglücklichen verhaften und auf das Fort Bard schicken zu lassen, wohin er morgen abgeführt werden soll! Die Marchesa soll außer sich sein über dies Schicksal ihres Lieblinges!“

„Was erzählen Sie mir da?“ rief der Gesandte aus, seine Schritte anhaltend und

sein Kinn mit der manschettenbewehrten Rechten streichelnd.

„Es ist so, wie ich sage“, sprach Kaunitz weiter, „und so“, setzte er mit einer Miene des höchsten Aergers und wie von seinem Verdruss zu diesem Ausruf fortgerissen hinzu, „spielt das Schicksal immer Ihnen alle Karten in die Hände . . . es ist zum Verzweifeln!“

„Alle Karten . . . mir!“ wollte der Baron verwundert ausrufen, aber er verschluckte diplomatisch diese Worte, die Kaunitz verrathen hätten, daß er nicht im geringsten wahrnahm, welcher Vortheil für ihn aus der Sache zu ziehen sei, er sagte nur: „Der arme Kavaliere . . . was wird Aimée dazu sagen! Sie wird untröstlich sein!“

„Aber schwerlich lange“, versetzte Kaunitz wie noch immer in seinem Aergers . . . „ihre weiße Hand wird den Unglücklichen aus der Tiefe seines Unglücks schon wieder emporziehen . . .“

Dem Baron von Breteuil ging in diesem Augenblicke ein Licht auf. Er sah scharf in die Züge des jungen deutschen Grafen . . . was darin zu lesen, war nichts, als ein aufrichtiger tüchtiger Aergers, daß das Schicksal einmal wieder ihm, dem Baron, die „besten Karten“ gegeben . . . in der That“, dachte Breteuil, „dieser Deutsche ist sehr schlau, aber er ist

den österreichischen Markt besetzt, der österreichische Schriftsteller dagegen auf dem französischen Markt keinen Anwerth findet — nun, so erfolgt das bekannte Achselzucken und natürlich ist es dann die Schuld des Österreicher, welchem nach der Auffassung der Neunmal-Weisen entweder das Genie des Franzosen fehlt oder der Fleiß und die Genauigkeit der Arbeit. Kurz, wenn der Österreicher nicht reussirt, so hat er es nur sich selbst zuzuschreiben. Ohne Zweifel war es ein solcher Gedankengang, welcher den Freiherrn v. Beust und seine Rathgeber bewog, am 11. Dezember 1866 ihren Namen unter einen Staatsvertrag zu setzen, welcher den gegenseitigen Schutz des Autorrechts an Werken der Literatur und Kunst zwischen Oesterreich und Frankreich zum Zweck hatte.

Die thatsächlichen Wirkungen dieses Vertrages aber hat Laube in folgenden Worten gekennzeichnet: „Der französische Autor verlangt ein großes Einreichungs-Honorar, Prime genannt, welches bis zu 6000 Franks geht, und außerdem eine zehnprozentige Tantieme. Ermessen Sie die Kossspieligkeit, wenn ein Theater, wie das unsrige, die französischen Konversations-Stücke, diese Lieblingsgattung der Wiener, absolut nicht entbehren kann. Wir haben es denn richtig dahin gebracht, daß der französische Autor höher bezahlt werden muß als der deutsche, denn der deutsche muß mit der Tantieme zufrieden sein. Das ist ebenfalls eine Folge jener Konvention.“

Hienach hat also der Staatsvertrag vom 11. Dezember 1866 für den französischen Schriftsteller die erwarteten reichlichen Früchte getragen. Nicht so für den österreichischen Schriftsteller. Denn es dürften nur sehr wenige literarische Werke österreichischen Ursprungs auf dem französischen Markt zur Verwerthung gekommen sein. Mit dieser thatsächlichen Unbilligkeit sind aber die Folgen jener Konvention noch lange nicht erschöpft, denn indem der französische Schriftsteller nunmehr die fremden Theater sich tributär macht, wird der für Novitäten bestimmte Unternehmerrfonds durch die Leistungen an den fremden Autor so sehr geschmälert, daß die Theaterleitungen, ohnedies durch die ungünstigen Zeitverhältnisse sehr beengt, gegenüber den einheimischen Verfassern nothgedrungen stets karger werden und bei der Auswahl zu Ungunsten des Inlandes immer kritischer verfahren, wie denn jetzt schon nach Laube's unverwerflichem Zeugniß der französische Verfasser ein Präzipium bis zu dem Belaufe von 6000 Fr.

für jedes zur Annahme gelangte Stück vor dem österreichischen Schriftsteller voraus hat.

(Schluß folgt.)

Zur Geschichte des Tages.

Dem Kriege von 1866 ging bekanntlich eine große Maiparade zu Wien voraus. Die Jubiläumssfeier des Erzherzogs Albrecht, welche von maßgebenden Kreisen jetzt so plötzlich und mit so großartiger Pracht in Szene gesetzt worden, trifft mit dem Vormarsche der Russen zusammen. Ist dies Zufall oder Absicht?

Die Türken beabsichtigen, den Russen zuvor zu kommen und sich Widbin gegenüber auf rumänischem Gebiete festzusetzen. Die Brücke, welche bei Kalafat geschlagen wird, läßt an der Wahrheit dieser Nachricht wohl nicht mehr zweifeln und es dürfte der Kampf um den fraglichen Donauübergang zu den blutigsten Kriegeereignissen auf europäischem Boden gehören.

Welche Großmacht die erste sein wird, den russisch-türkischen Krieg zu einem allgemeinen zu erweitern, ist noch ungewiß; sicher dagegen ist, daß England sich zur Theilnahme vorbereitet und namentlich den Fanatismus der mahomedanischen Indier zu verwerthen gedenkt. Von letzteren sollen hunderttausend Mann ausgerüstet und der Pforte zu Hilfe gesandt werden.

Die Beziehungen der Nordamerikaner zu Rußland im nächsten Kriege scheinen sich innigst gestalten zu wollen. Sämmtliche Kriegsschiffe der Republik, welche sich in den europäischen Gewässern befinden, haben den Befehl erhalten, nach Konstantinopel zu gehen — „zum Schutze amerikanischer Bürger“. Rußland stellt seine Unterthanen auf türkischem Gebiet unter den Schutz der nordamerikanischen Vertreter.

Vermischte Nachrichten.

(Ueber das Schicksal der Türkei.) Montesquieu schreibt in seinen „Perserbriefen“ aus dem Jahre 1711 (Nr. 10): „Wir hielten uns nur acht Tage in Tocat auf; nach einer Reise von 35 Tagen kamen wir in Smyrna an. Von Tocat bis Smyrna findet man nicht eine einzige Stadt, die diesen Namen verdiente. Ich habe mich mit Staunen von der Schwäche des Moslemin-Reiches überzeugt. Dieser kranke Staatskörper sucht sich nicht durch ein mildes und gemäßigtes Regierungssystem, sondern durch

gewaltsame Mittel zu erhalten, die ihn erschöpfen und unaufhörlich gefährden. Die Paschas, welche zu ihren Aemtern nur durch Aufwendung großer Geldsummen kommen, gehen ruiniert in die Provinzen und plündern dieselben wie erobertes Feindesland. Das zügellose Militär erkennt nur die eigene Laune als Gebieter an. Die Festungen sind ihrer Mauern beraubt, die Städte sind verlassen, die Felder verwüstet. Ackerbau und Handel liegen völlig darnieder. In diesem barbarisch streng regierten Lande herrscht doch wiederum völlige Straflosigkeit; die Christen, welche die Felder bebauen, die Juden, welche die Steuern einziehen, sind taufend Gewaltthätigkeiten schutzlos ausgesetzt. Der Besitz von Grund und Boden ist unsicher, darum auch der Eifer für den Landbau ein geringer; kein Besitztitel, keine Urkunde gilt vor der Laune Derjenigen, die an der Spitze der Regierung stehen. Diese Barbaren haben sich so sehr von aller Kunst und Wissenschaft losgesagt, daß sie selbst die Kriegskunst vernachlässigt haben. Während die übrigen Völker Europa's ihre Kenntnisse auf diesem Gebiete täglich weiter ausdehnen, bleiben jene in ihrer alten Unwissenheit und nehmen die neuen Erfindungen nicht eher auf, bis dieselben tausendmal gegen sie angewendet worden sind. Sie sind ohne alle Kenntniß im See- und Schiffswesen und man sagt, daß eine Hand voll Christen (die Malteser) den Osmanen viel zu schaffen machen und ihrem Reiche sehr lästig werden. Selber unfähig, den Handel zu betreiben, geben sie es nur mit knapper Noth zu, daß ihm die durchwegs arbeitsamen und unternehmungslustigen Christen obliegen, sie glauben, diesen Fremden einen Gefallen damit zu erweisen, wenn sie sich durch dieselben bereichern lassen. Auf dieser weiten Länderstrecke, die ich durchkreist habe, ist es das einzige Smyrna gewesen, das man eine reiche und ansehnliche Stadt nennen konnte. Und zwar sind es Christen, die es dazu machen; es liegt nicht etwa an den Türken, wenn Smyrna nicht allen übrigen Städten ihres Landes gleicht. Da hast Du, lieber Ruslan, eine Vorstellung von dem Lande, welches noch vor Ablauf von zwei Jahrhunderten den Schauplatz der Triumphe irgend eines Eroberers abgeben wird.“

(Jesuitische Auslegungskunst.) Am Grünen Donnerstag fand in der kleinen protestantischen Kapelle in einer engen Straße von Cadix der Abend-Gottesdienst um 6 Uhr statt. Es wohnten der Ceremonie etwa 400 spanische Protestanten bei. Der Prediger, ein

recht einfältig, dieselbe Schlaueit in jedem Andern vorauszusetzen und diesem dadurch Winke zu geben, die ein guter Diplomat für sich behalten hätte!“

„Apropos“, sagte der Baron jetzt, das Gespräch plötzlich fallen lassend, „ich habe mich in Paris wegen der Perle erkundigt, von der Sie neulich redeten; Sie haben sich geirrt, mein lieber Graf, es ist keine derartige im Schatze des Königs!“

„In der That nicht? dann muß ich freilich mich geirrt haben“, versetzte Kauniz. „Vielleicht habe ich sie dann im Tower in London, im Schatze des Königs von England gesehen.“

„Möglich . . . vorhanden ist eine solche Perle wenigstens, und die, mein lieber Graf, ist in meinem Besitz!“

„In Ihrem Besitz!“ rief Kauniz mit erheuchelter Verwunderung aus.

„Seit gestern!“

„Aber woher ist Ihnen möglich gewesen . . .“

„Ja, woher?“ versetzte lächelnd der Baron von Breteuil . . . „das ist mein Geheimniß!“

„Sie Glücklicher, seufzte Kauniz wie mit gesteigertem Verdruß. „Auch das noch!“

„Aber nun, mein lieber Graf, leben Sie wohl“, sagte der Gesandte, indem er sich plötzlich wandte, „ich muß heimgehen, denn meine Geschäfte rufen mich.“

Er machte Kauniz eine etwas triumphirende höfliche Verbeugung und schritt dann die Allee wieder hinauf, dem Schlosse zu. Kauniz blickte ihm eine Weile mit einer ausdrucksvoll bewegten Miene nach und dann sagte er, sich schadenfroh die Hände reibend: „Ich glaube, der Fisch hat den Köder verschluckt! Und zum Ueberfluß wird er jetzt auch noch mit der Perle Effekt machen wollen . . . hätte er sie nur früher bekommen, und wie ich hoffte, seiner Aimée sofort abgenommen! Doch jetzt wird Alles gut gehen!“

Der Baron von Breteuil wanderte unterdessen mit beschleunigten Schritten heim und suchte, sobald er in seiner Wohnung angekommen, seine Kousine Aimée von Brissac auf. Er hatte ein langes Gespräch mit ihr. Darauf setzte er sich nieder, um ein Billet an den Kardinal Gennaro die Lucano zu schreiben.

Nach einer halben Stunde wurde ihm das Billet uneröffnet zurückgebracht. Es sei, lautete die Meldung seines Kammerdieners, welcher es ihm übergab, nach den Reglements den Militär-gefangenen vor ihrer Aburtheilung durch das Kriegsgericht jede Korrespondenz verboten.

„Und was nun?“ fragte der Baron seine Kousine, als er ihr diese Nachricht gebracht.

„Es ist ein böser Quersrich“, versetzte Aimée ein wenig bestürzt.

„Ein sehr böser! Aber meinst Du nicht, daß ich trotzdem . . .“

„Ich glaube, mein Better“, sagte Aimée leicht erröthend . . . „ich glaube, Sie können es trotzdem . . .“

„Du hast Recht . . . also zum Könige!“

* * *

7.

Die Audienz, welche der Baron von Breteuil beim Könige nachgesucht hatte, war ihm, wie immer den fremden Gesandten, sofort gewährt worden. Als sie zu Ende, hatte der französische Gesandte sich in das Borgemach der Marchesa von San Damiano begeben und um die Ehre nachgesucht, sich ihr vorstellen zu dürfen.

Die Marchesa hatte ihn sehr huldvoll empfangen, obwohl sie, wie sie sagte, leidend war; ihr bleiches Aussehen strafte die Worte der schönen Frau nicht Lügen. Breteuil nahm es zu seiner großen Befriedigung wahr und war entzückt, eine Nachricht zu haben, welche sofort die Rosen auf die blassen Wangen der Marchesa zurückrufen mußte.

(Fortsetzung folgt.)

Mann von ruhigem Charakter und mäßiger Beredsamkeit, mochte etwa die Hälfte seines harmlosen Vortrages beendet haben, als plötzlich zwei Polizisten in voller Uniform in dem Gotteshause erschienen, zu dem Pulse des Redners schritten und demselben bedeuteten, die Predigt abzubringen und die Versammlung zu entlassen. Da Widerstand gegen die bewaffnete Macht unmöglich war, that der Pastor, wie ihm befohlen. Des andern Tages erst, als der englische Konsul in Cadix für seine Glaubensgenossen intervenirte, wurde der angebliche Grund dieses willkürlichen Vorganges bekannt. Die Anordnung zur Unterbrechung des Gottesdienstes war auf Verlangen des Bischofs von dem Alkalben gegeben worden, und der Bischof hatte sein Verlangen echt jesuitisch damit begründet, daß „man die Stimme des Predigers auf der Straße gehört habe, wodurch der Gottesdienst, obgleich bei verschlossenen Thüren abgehalten, eine öffentliche Handlung und somit ein Vergehen gegen den Artikel XI u. s. w.“ geworden sei. Der Konsul gab dem englischen Gesandten in Madrid von dem Vorfalle Kenntniß.

(Versicherungswesen. Schaden ersatz bei Explosionen.) N. Poirier, Chemikalien- und Farbaaren-Erzeuger in Paris hatte seine Fabrik bei 13 Gesellschaften gegen einen Schaden von 1,653,750 Franken versichert. Am 19. November 1874 brach nun in der Fabrik wirklich Feuer aus, welchem sich eine schreckliche Explosion zugesellte. Ein Arbeiter war unverrichteterweise mit einem Richte einem Kessel, welcher sogenannten „Salpetersäure-Methyl-Aether“ enthielt, so nahe gekommen, daß dieser leicht entzünd- und explosibare Stoff Feuer fing. Dasselbe verbreitete sich rasch und gelangte zu einer Anzahl von Krügen, welche mit Methyl-Aether gefüllt waren. Das Entzünden desselben und eine furchtbare Explosion war das Werk eines Augenblicks, die angeordnete Verheerung sehr beträchtlich. Der durch das Feuer allein verursachte Schaden wurde auf 525 Fr., jener Schaden, welchen die Explosion bewirkte, auf 56,808 Fr. geschätzt. Die Versicherungs-Gesellschaften erklärten sich nun bereit, den Schaden von 525 Fr., welchen die in Brand gesetzten Objekte erlitten hatten, zu ersetzen, weigerten sich jedoch, für jene weiteren 56,808 Fr. aufzukommen, welche auf Rechnung der Explosion zu setzen waren. Die Gesellschaften führten nämlich an, sie hätten sich für die Feuergefahr verpflichtet, keinesfalls aber die Gefahr einer Explosion übernommen. Poirier betrat daraufhin den Rechtsweg. Sechs Gesellschaften glichen sich im Laufe des Prozesses mit dem Versicherten aus, während sieben auf ihrem ursprünglichen Standpunkte verharrten und den Rechtsstreit fortsetzten. Das Civilgericht des Seine-Departements fällt in der Sitzung vom 31. Jänner d. J. das Urtheil, welches dem Kläger vollends zum Siege verhalf. Das Gericht sagte: „Da die Explosion durch eine entzündbaren Stoffen unvorsichtigerweise genährte Flamme hervorgerufen worden, so sind alle aus der Explosion entsprungenen Schäden so zu betrachten, als wären sie unmittelbar durch das Feuer verursacht und müssen folgerichtig von den Feuerversicherungs-Gesellschaften getragen werden. In Erwägung, daß die geklagten Gesellschaften behaupten, sie hätten Herrn Poirier nicht für den Fall einer Explosion, wohl aber gegen den durch einen Brand angeordneten Schaden versichert, dem Versicherten daher 525 Fr. als Ersatz für den durch das Feuer entstandenen Schaden anbieten; in Erwägung, daß die Gesellschaften für allen durch das Feuer verursachten Schaden haften; nachdem es weiter feststeht, daß die Explosion durch die Entzündung brennbarer Stoffe hervorgerufen wurde, nachdem also alle daraus folgenden Schäden nur dem Feuer zuzuschreiben sind, welches die entscheidende Veranlassung war, die durch das Feuer verursachten Schäden aber den Versicherungs-Gesellschaften zur Last fallen; da endlich die geklagten Gesellschaften die durch

Schätzung fixirte Schadenssumme nicht bestritten haben — aus allen diesen Gründen werden die sieben Gesellschaften zur Zahlung der vom Kläger begehrten Beträge verurtheilt.

(Zur wirtschaftlichen Lage. Unsere Maschinenindustrie.) Oesterreich besitzt im Ganzen drei Maschinenfabriken (für Lokomotiven), welche seit Jahren nur zum allergeringsten Theil beschäftigt sind. Bei einem Lokomotivstande der österreichischen Bahnen von 3000 Lokomotiven, welche einen jährlichen Ersatz von 150 Stück benöthigen, wurden im vorigen Jahre drei, sage drei Stück bestellt, während für dies Jahr vierzehn Stück in Aussicht stehen und zwar sechs für die Nordbahn, sechs für die Elisabeth-Westbahn und zwei für die Buschthradener Bahn. An diesen vierzehn Lokomotiven sollen nur drei Fabriken arbeiten, von denen eine allein, die Neustädter, eine Leistungsfähigkeit von 200 im Jahre besitzt. Seit der letzten Niederlage dieser Fabrik im Konkurrenzkampfe mit deutschen Fabriken in Rußland hat dieselbe ihre Revanche in Italien genommen. Die Alta Italia hat zwanzig Lokomotiven ausgeschrieben und hat die Neustädter Fabrik als billigster Offerent die Lieferung übernommen, deren faktischer Zuschlag nur mehr von der Ratifikation der italienischen Regierung abhängig ist. Diese hat nur 15 Fabriken in Europa zur Konkurrenz aufgefordert und theiligten sich an derselben englische Fabriken mit einem Offert von 170 Frk. per 100 Kilo, französische Fabriken offerirten gar nicht, da sie für inländischen Bedarf hinlänglich beschäftigt sind, belgische offerirten mit 150 Frk., deutsche mit 130 Frk., während die Neustädter 100 Kilo Lokomotiven mit 120 Frk. offerirt. Bei dem Umstande, als sich in nächster Zeit in Italien ein bedeutender Bedarf an Lokomotiven wegen Ersatz alter, unbrauchbarer geltend machen wird, ist dieser Erfolg von Bedeutung und dürfte unserer Maschinen-Industrie wesentliche Aufträge zuführen. Aus Rußland liegen ebenfalls Aufträge vor, es sind dies die Anfertigung einiger hundert Räderpaare für Lokomotiven nach dem System Hall. Diese haben den Zweck, den Uebergang russischer Lokomotiven auf die größere Spurweite der rumänischen Bahnen ohne große Schwierigkeiten zu ermöglichen.

Marburger Berichte.

(Zum Bergsturze in Steinbrück.) Im Landtag hatte Herr Dr. Redermann an den Statthalter die Frage gerichtet: „Ob und wann die hohe Regierung gewillt sei, den durch den Bergsturz in Steinbrück entstandenen Schuttkegel im Sammlusse wegzuräumen und die Ausbaggerung der unter der Delfabrik im Flusse liegenden Schuttmasse ausführen zu lassen.“ — Hierauf gab der Statthalter sogleich folgende Antwort: „Es wurde von Seite der Landesstelle schon vor längerer Zeit nach dem Einschreiten des Bezirksausschusses Tüßler der Antrag gestellt, die nöthigen Vorkehrungen zu treffen, um den Schuttkegel beseitigen zu können. Das Ministerium hat im Anfange dieses Monats die Bewilligung erteilt, die Hälfte der Kosten zur Beseitigung des Schuttkegels auf Staatskosten zu übernehmen. Die Berechnung der Kosten betrug etwas mehr als 6000 fl. Nachdem diese Ermächtigung eingelangt ist, wurde der Auftrag gegeben, sogleich Konkurrenzverhandlungen einzuleiten und sobald ein günstiges Ergebnis derselben zu Stande gekommen ist, werden die Arbeiten sofort in Angriff genommen.“

(Schadenfeuer.) Der Winger des Grundbesizers Georg Schischel zu Tronkau hatte am 11. d. M. vergessen, beim Verlassen der Wohnung das angemachte Feuer auszulöschen. Infolge dieser Nachlässigkeit entstand ein Brand und wurde das ganze Gebäude eingäschert. Der Schaden beläuft sich auf 950 fl., wird jedoch bis zur Höhe von 500 fl. durch die Versicherung gedeckt.

(Baumfrevler.) In Radkersburg sind

dreißig Stämme der Kastanienallee durch Abschälen in einer Nacht dermaßen beschädigt worden, daß sie umgehauen und durch neue Pflanzungen ersetzt werden müssen. Die Thäter sind Bauernburschen aus der Nachbarschaft und hat man den Anführer bereits „dingfest“ gemacht.

(Weinbauschule.) Der Landtag hat den Bericht des Landesausschusses über die Verhandlungen desselben mit dem Ackerbauministerium, betreffend die Errichtung einer önologischen Versuchstation an der Obst- und Weinbauschule zur billigen Kenntniß genommen.

(Untersteirische Bäder. Neuhaus.) Der Landesfond will die Villa Hygiäa in Neuhaus sammt Grundstücken um 30,000 fl. erwerben und soll dieses Geld durch eine Creditoperation beschafft werden.

(Reisheizen.) Die Gemeinde Böllitschberg hat beschlossen, zur möglichsten Verhütung der Frostschäden zwangsweise die Grundeigner zu verpflichten, daß sie das s. g. Reisheizen morgens vornehmen, wenn ein Frost zu gewärtigen ist. Die Gemeindevorsteherung läßt durch Pöllerchüsse an geeigneten Punkten das Zeichen geben.

(Kaffee-Essenz.) Herr J. Hüpf hat auf die Erfindung der Kaffee-Essenz bei den österreichisch-ungarischen Ministerien um das Privilegium angeführt.

(Schaubühne. Gastspiel.) Die Redaktion der „Theatersignale“ berichtet uns: „Die Mitglieder des Wiener Stadttheaters werden im Juli d. J. eine Gastspieltour antreten und beabsichtigt dieses großartige Ensemble auch in Marburg einige Vorstellungen zu geben. An diesem Gastspiele, welches in der That ein seltener Kunstgenuß zu werden verspricht, theilnehmen sich nur Mitglieder des Wiener Stadttheaters, welche bloß Novitäten zur Aufführung bringen. Vorläufig sind 3 Vorstellungen in Aussicht genommen.“

Letzte Post.

Das Wehrgeß soll einfach auf mehrere Jahre verlängert werden.

Kaiser Alexander wird einen Aufruf an sein Heer erlassen.

Die griechische Regierung beabsichtigt, sechzigtausend Mann gegen die Türkei aufzustellen.

Ein Theil der türkischen Flotte wird nach den Donaumündungen abgehen, der andere Theil zwischen Varna und dem Bosporus kreuzen.

England ist gesonnen, den Einmarsch der Russen in Rumänien nicht ruhig hinzunehmen.

Vom Büchertisch.

„Die Heimat“,

welche mit Nr. 27 in das III. Quartal des II. Jahrganges tritt, bringt noch im Laufe dieses Jahres folgende Original-Beiträge: Einen neuen, hochinteressanten vaterländischen Verhältnisse behandelnden Roman: „Das Haus Fragstein“ von Friedrich Uhl, welcher bereits in Nr. 27 beginnt. Außerdem liegen der Redaktion zur Veröffentlichung zwei neue Romane vor: „In todter Hand“ von E. v. Dindlage. „Ein Geheimniß“ von Theodor Schiff. Auf dem Gebiete der Novelle bringen wir zunächst: Der alte Hofmeister. Von S. J. Mosenthal. (Nachlaß.) — Erste Liebe. Von Ferdinand von Saar. — Drei Kameraden. Von Aglaja von Enderes. — Der Gebirgspfarer. Von Jul. von der Traun. — Deutsche Liebe. Eine Geschichte aus Podoien. Von Karl Emil Franzos. — Eine Heldin von Berlepsch. — Snem. Geschichte eines arabischen Mädchens. Von E. v. Vincenti. Außer den beliebten ständigen Rubriken: „Randglossen“, „Bildende Kunst“, „Kunstindustrie“, „Briefe an die Heimat“ u. s. w. veröffentlicht die „Heimat“ in nächster Zeit an Essays, Skizzen, populärwissenschaftlichen Abhandlungen u. dgl.: Unsere Sünden gegen das Auge. Von Prof. Eduard

von Jäger. — Oesterreichs Thierwelt. Von Dr. Gustav Jäger. — Bretonische Küstenfahrt. Von Carl Vogt. — Der neuere Holzschnitt in Oesterreich. Von Const. von Wurzbach. — Wanderskizzen aus dem Böhmerwalde. Von Prof. M. Willkomm. — Ueber Stimme und Sprache. Von Prof. Dr. Schnitzler. — Meister Favilla. Zur Erinnerung an Josef Daffner. Von Bauernfeld. — Bekannte von der Straße. Gerrenbilder von Ludwig Anzengruber. — Tiroler Schützenleben. Von Ludwig von Hörmann. — Ein ungarischer Reisender in Chiwa. Von Prof. S. Bamberg. — Afrikanische Reiseskizzen. Von Ernst Marno 2c. 2c.

Course der Wiener Börse. 17. April.	
Einheitliche Staatsanleihe	Creditaktien . . . 134.50
in Noten . . . 58.40	London . . . 130.50
in Silber . . . 63.25	Silber . . . 114.75
Goldrente . . . 69.40	Napoleon d'or . . . 10.44
1860er St.-Anl.-Lose 105.75	A. f. Münz-Dufaten 6.15
Banckaktien . . . 762.—	100 Reichsmark . 64.—

Anzeige.

Der Gefertigte beehrt sich hiemit anzuzeigen, daß er in der Herrn (467)

Ch. Gök'schen Brauerei

die Restauration übernommen und am 11. d. M. eröffnet hat.

Es wird mein Ziel und Streben dahin gerichtet sein, durch vorzügliche Küche, gute Getränke, solide und prompte Bedienung mir die Gunst des geehrten P. T. Publikums zu erwerben.

Hochachtungsvoll

Johann Bernreiter,

Restaurateur.

Marburg, 15. April 1877.

Eine Wohnung,

bestehend aus 3 oder 4 Zimmern sammt Zugehör und Keller ist in der Kaiserstraße, im Paganischen Hause ebenerdig, gassenseitig sogleich zu vermieten. — Diese Wohnung ist auch für ein Geschäft geeignet. (462)

Anzufragen beim Hauseigentümer Kajetan Pagan, Schillerstraße Nr. 16.

Eine Wohnung

mit zwei Zimmern und Küche im ersten Stock ist zu vergeben. (465)

Auskunft im Comptoir d. Bl.

Frisches Kernöl (Kürbisöl)

zu haben in der Spezereihandlung (466) zum schwarzen Hund, Kärntnergasse.

Die ehemalige Militär-

Schwimmichule

in St. Magdalena ist aus Familienrücksichten sofort zu verkaufen. Auskunft in der Kanzlei des Herrn Dr. Mullé in Marburg. (472)

Ein großer Kettenhund

wird verkauft. (469)

Auskunft im Comptoir dieses Blattes.

Ein Zimmer

im 1. Stock, hübsch möblirt, mit separatem Eingang, sogleich zu vermieten: Domplatz Nr. 6. (421)

Möbel aus weichem Holz

(lackirt) — 1 Bettstatt mit Einsatz, 1 Waschkasten, 1 Tisch, 2 Strohseffel, 1 Nachtkastel — sind zu verkaufen. Näheres im Comptoir d. Bl.

Dampf- u. Bannenbad

in der Kärntner-Vorstadt

täglich von 7 Uhr Früh bis 7 Uhr Abends. (106)

Mois Schmiderer.

Kundmachung.

Der Gefertigte beehrt sich hiemit zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, daß ihm die Agentenschaft der f. k. priv.

Azienda Assicuratrice in Triest,

ältesten österreichischen Feuer- und Lebensversicherungs-Anstalt, für Marburg und dessen Umgebung übertragen wurde. (409)

Es werden demnach bei mir Versicherungen gegen **Feuerschäden** auf Gebäude, Waaren, Möbel, Wirthschaftsgeräthe, Getreide, Vorräthe an Körnern u. Geströh, Viehstand 2c., ferner alle Anträge für die **Lebensversicherung** auf Todesfall, Leibrenten, Ausstattung von Kindern zur Heirat oder sonstigen Versorgung, dann alle Einlagen zu wechselseitigen „Ueberlebens-Genossenschaften“ angenommen, in allen diesen Versicherungsbranchen die billigsten Prämien berechnet und über mündliche oder schriftliche Anfragen bereitwilligst die Auskünfte ertheilt

Jos. Kadlik,

Marburg, Stadt, Webergasse Nr. 5.

Hamburger Stadt-Lotterie

Diese, die älteste — seit Hundertundfünfzig Jahren bestehende — **Deutsche Staatsklassen-Lotterie** bringt in der Haupt- und Schlussziehung vom 26. April bis 16. Mai d. J.

22.500 Gewinne und 1 Prämie

als event: 375.000, 250.000, 125.000, 80.000, 60.000, 50.000, 40.000 Mark etc. etc.

zur unbefangenen Entscheidung. **Niemand** wird **nicht gezogen**, wodurch die Gewinnchancen bis zum Schlusse der Ziehungen wahren und erhalten die dann nicht gezogenen Loose **unentgeltlich** ein Loos zur 1sten Gewinnziehung der folgenden Lotterie.

Ordres auf Originalloose à d. W. fl. 18 pr. Viertel, 36 „ Halbe, 72 „ Ganze

effectuirt prompt unter Beifügung des amtlichen Verloosungsplanes gegen Einzahlung oder Posteinzahlung des Betrages.

Amtl. Gewinnlisten senden sofort und zahlen Gewinne 3 Tage nach der Ziehung.

H. Abbes & Co.

Bremen.

Staatl. concess. Hauptcollecteurs.

Dank den klugen Herren in Pest und Wien!!

Die vielen Debatten gegen das Lotto um Aufhebung desselben im Reichstage daselbst mit Erwähnung des Namens „Professor Rudolf von Orlicé“ erweckten in mir die Neugierde auch einmal zu spielen, denn die vorgebrachten Gründe waren ja mehr dazu angethan zu reizen als abzuhalten. Ich schrieb nach Berlin, (Wilhelmstraße 127) an den bekannten Professor und Schriftsteller der Mathematik **Rudolf von Orlicé** und erhielt für die unbedeutende Correspondenz-Entschädigung von nur 1 fl. d. W. eine Spiel-Instruction für Terno-Secco und — gewann bereits in der 3. Ziehung zu Wien ein

bedeutendes Terno!

Wiederhole nochmals:

Dank den klugen Herren in Pest!

B. bei Gaimburg.

A. v. Tersch, Gutsbesitzer.

(Unterschrift notariell bestätigt.)

Möbel aus weichem Holz

(licht lackirt) 2 Bettstätten mit Einsätze, 1 Schubladkasten, 1 Nachtkastel, 1 Waschkasten, 1 Tisch — sind wegen Mangel an Raum aus freier Hand billig zu verkaufen; bis 1. Mai muß die Wohnung schon geräumt sein.

Anfrage im Viktualiengeschäft in der Schulgasse Nr. 5. (452)

Bretter-Verkauf.

Am Gute Freistein, 1 1/4 Stunde von der Station Pragerhof entfernt, werden **Montag den 23. April 10 Uhr** Vormittag 10000 Stück vollkommen trockene Fußbodenbretter im Lizitationswege veräußert. (439)

Anfrage bei Herrn Anton Badi hier.

Wohnungen.

Kleine mit Zimmer und Küche, sonnseitig, freundlich, — oder im ganzen 3 Zimmer und Alles was zu einer Wohnung gehört, in einem soliden honetten Hause in der Kärntnervorstadt, für ruhige ordentliche Partheien.

Auskunft im Comptoir d. Bl. (455)

Ein Haus,

nur 5 Minuten von der Bahnstation Maria Thast entfernt, worauf bisher die Greislerei mit bestem Erfolge betrieben wird, und zu jedem anderen Geschäfte geeignet ist, wird wegen Standesveränderung auf mehrere Jahre in Pacht gegeben. Nähere Auskunft ertheilt die Eigenthümerin Josefa Fröhlich, Realitätenbesitzerin Nr. 21 in Maria Thast an der Kärntnerbahn. (454)

Wien's solideste und größte

Eisenmöbel-Fabrik

von

Reichard & Comp.,

Wien, III. Bez., Marxergasse 17,

empfiehlt sich zur prompten Lieferung ihrer geschmackvollst angeführten Fabrikate. Illustrierte Musterblätter gratis. (1194)

Ternos

haben laut Originalbriefen gemacht — nach den Instruktionen des Professors der Mathematik **Rudolf von Orlicé** (Berlin, Wilhelmstraße 127):

Wiener Ziehung 11. November 1876:

Herr Mag Steiner, Agram, Illica, 900.

Frau Wilh. Karmuth, Klagenfurt.

„ Walburga Franta, Wien, Leopoldstadt.

Herr Josef Blachet, Lehrer in Ruwisch.

2c. 2c. (weitere verlangen Discretion)

Temesvarer Ziehung 11. November 1876:

Herr Wenzel Schmiedt, Kanisza

Herr Johann Eszris, Ruma 2c. 2c.

Ofener Ziehung 8. November 1876:

Herr Albert v. Michalek, Oberleutnant, Szegedin.

„ Conrad Rentenauer, Bureauchef der Eisenbahn, Pest. (399)

„ Janos Kis, Mako.

Frau Ursula Marfili, Agram, Steinmehlgasse 1127.

„ Filipine Berenczer, Szatthurn 2c. 2c.

Auf die obskuren Angriffe des „Lottoforschers“ verwahrt sich anstandslos Professor **Rudolf von Orlicé** in Berlin, jede Entgegnung —

was auch wir billigen,

und er dankt für das Vertrauen seiner Klienten durch viele erhaltene Zuschriften. — Seine neueste Gewinnliste versendet Professor v. Orlicé gratis und franco.

Der Referent.

Einkauf von

Weinstein, Sadern, Messing, Kupfer, Zinn, Eisen, Blei, Kalb- und Schaffellen, Roß-, Ochsen- u. Schweinhaaren, Schafswolle, allen Gattungen Rohwaaren, Knochen, Klauen nebst allen anderen Landesprodukten.

Verkauf von

ungarischen Bettfedern, Flaumen und gesponnenem Roßhaar zu den billigsten Preisen.

J. Schlesinger,

Marburg, Burgplatz.

287